

Der ganze Zwischenfall, jedem Aufmerksamen beweisen, daß das Unterfangen Seipels in Verona gefährlich war, weil es der übermächtigen imperialistischen Strömung in Italien ein Stichwort gab, das sie aufgegriffen hat. Ein Blick ist es immerhin, daß der Bölkerbund die drohende Kraftprobe zwischen Italien und der kleinen Entente, zu deren Janapfel Prälat Seipel Oesterreich gemacht hat, vertagte.

Dies sind die Begleitumstände internationalen Charakters; für Oesterreich sind aber die aufgeworfenen Fragen innerer Politik von nicht geringerer Bedeutung. Der Gegenwert für alle Zusicherungen der „politischen Unabhängigkeit, territorialen Unverletzlichkeit und Souveränität“ ist:

„Die Regierung der Bundesrepublik Oesterreich andererseits verpflichtet sich, gemäß dem Wortlaut des Artikels 88 des Vertrages von St. Germain, deren Unabhängigkeit nicht aufzugeben; sie wird sich jeder Handlung und jeder wirtschaftlichen oder finanziellen Bindung enthalten, die geeignet wäre, diese Unabhängigkeit direkt oder indirekt zu beeinträchtigen.“

Wildernd heißt es dann weiter: „Diese Verpflichtung läßt Oesterreich, soweit es die Bestimmungen des Vertrages von St. Germain gestattet, seine volle Freiheit in allen Fragen der Zolltarif- und der Handels- und Finanzabkommen und im allgemeinen in allen seine wirtschaftlichen Organisationen und seine Handelsbeziehungen betreffenden Angelegenheiten“ — mit dem wiederum verschärfenden Zusatz: „jedoch unter der Voraussetzung, daß es seine wirtschaftliche Unabhängigkeit nicht durch das Zustandekommen einer besonderen Regelung oder ausschließlicher Vorteile an irgendeinem anderen Staat aufgibt, das geeignet wäre, diese Unabhängigkeit zu gefährden.“ All dies schließt die neue Unterwerfung unter das Verbot des Anschlusses an Deutschland in sich. Wenn der erste Passus (die von der Entente zugestanden Sicherungen) sich gegen ein Aufgehen Oesterreichs in Italien richtet, so der zweite gegen die Erfüllung der wahren und wohlbekannten nationalen Volkswünsche. Es ist anzunehmen, daß Seipel auch mit dem zweiten Passus einverstanden ist, da er ja in seiner Genfer Dankrede von seinem österreichischen Herzen gesprochen hat und Oesterreich, das selbständig, nach seiner Hoffnung als eine Dauererscheinung hingestellt hat. Was aber wird die Großdeutsche Partei tun, ohne die Seipels Regierungsmehrheit zerfällt?

Es ist sehr schwer für das österreichische Parlament, die drei Protokolle, die Seipel unterzeichnete, abzulehnen oder auch nur eine Veränderung daran zu verlangen. Selbst die sozialdemokratische Opposition will sich noch die Protokolle genau betrachten, obschon für sie ein zweites schwerwiegendes Moment hinzukommt, das sie zur sofortigen unüberlegten Zurückweisung führen könnte: die in den Protokollen ausdrücklich verlangte Ausschaltung der parlamentarischen Kontrolle. Artikel 3 des dritten Protokollbesatz:

„Die österreichische Regierung wird dem österreichischen Parlament sofort einen Gesetzentwurf vorlegen, der jede Regierung, die während der nächsten zwei Jahre im Amt sein wird, bevollmächtigt, ohne neuerlich an das Parlament herantreten zu müssen, innerhalb der Grenzen des Programms (der gesamten wirtschaftlichen Sanierung!) alle Maßnahmen zu ergreifen, die nach ihrer Meinung notwendig sind, um bis zum Ende dieses Zeitabschnittes das budgetäre Gleichgewicht wiederherzustellen.“

Wenn diese Entmündigung der Volksvertretung mit dem Einwand beschönigt wird, die Regierung, der solche Vollmacht zu erteilen ist, könne jederzeit gestürzt und durch eine andere ersetzt werden, so ist das ein Trost, der kaum die Mehrheitsparteien, gewiß aber nicht die Opposition befriedigen kann. Es bleibt nur die Kritik nach vollzogenen Taten; hat ein Ministerium folgen schwere Gesetze erlassen, die ohne Kenntnis des Parlamentes und ohne Mitarbeit der in jedem parlamentarischen Staate besonders zu achtenden Minderheit zustande kamen, dann ist angerichteter Schaden nicht wieder gutzumachen, und der innere Unfriede wird vergrößert. Die sozialdemokratische Partei in Oesterreich ist eine Minderheit von solcher Stärke, daß sie bei Neuwahlen es zur Hälfte der Abgeordneten bringen könnte. Da soll jetzt eine rein bürgerliche Regierung, laut Bölkerbund- oder besser gesagt Entente-Beschluß, zwei Jahre lang die gesamte Wirtschaftslegislation einseitig dekretieren können! Dies muß zu ernstlichen Konflikten führen, die vermieden werden würden, wenn die sozialdemokratische Ver-

tretung in der Debatte auf Gefahren geplanter Verordnungen kräftig hinzuweisen vermöchte.

Aber vielleicht will Prälat Seipel — man sagt ihm diesen Mut nach — solche Konflikte nicht scheuen, gestützt auf den Vormund „Entente“. Gewiß sind einige soziale Probleme in Oesterreich nicht ohne einige Gewalt, und vielleicht diktatorische Gewalt, zu lösen, so der schnelle Beamtenabbau. Aber waagt sich Prälat Seipel auf demselben Wege etwa an die Auflösung des „roten Heeres“ oder an die Aufhebung des Achtundtags, ohne Mitwirkung der sozialdemokratischen Partei, dann wird er der internationalen Gendarmerie bedürfen, von der man eine Weile sprach und von der in den Protokollen nicht die Rede ist.

Die vier unterzeichnenden Regierungen werden jetzt die Zustimmung ihrer Parlamente einholen müssen; dann erst werden sie an die Banken herantreten, die das Bargeld geben sollen. Mittlerweile wird die Wiener Banknotenpresse weitere Billionen Kronenscheine drucken. Diese Unglücksprelle soll stillgelegt werden mit fünfhundertzwanzig Millionen Franks, zu geben tropfenweise innerhalb zweier Jahre, bei einem jährlichen Handelsdefizit von über 700 Millionen Franks! Ueber diese finanzielle und wirtschaftliche Seite der Protokolle wird noch an anderer Stelle der „Bösischen Zeitung“ gesprochen werden. Der Reichsdeutsche wird es gewiß mit Genugtuung begrüßen, wenn den Österreichern eine Atempause gewonnen würde. Auf dem Finanzmarkt und auf den Warenmärkten übten die Genfer Verheißungen beschwichtigende Wirkung. Ob von Dauer? Dies waagt niemand mit Bestimmtheit zu prophezeien. Aber ist eine ganz kleine Erleichterung des wirtschaftlichen Problems zu verspüren, so hat sich durch die Genfer Beschlüsse das politische Problem Oesterreichs nicht vereinfacht. Weder Griechenland noch der Türkei war bei Entfaltung der Finanzkontrolle eine so demütigende Ausschaltung des Parlaments und eine so weitgehende Entmündigung der Volkssouveränität zugemutet worden. Die vorgehaltene Maske „Bölkerbund“ verbirgt nur ungenügend das Gesicht der Entente, die sich offenbar schämt, mit solchen Mitteln ihre Kreation, das selbständige Oesterreich, diesen unmöglichen Staat, forterhalten zu müssen — schon mit schwerer Angst vor Konflikten im eigenen Siegerlager.

Der Kampf um die Blankovollmacht.

Drahtmeldung der „Bösischen Zeitung“.

kl Wien, 9. Oktober.

Während Bundeskanzler Dr. Seipel heute mit den Parteivorständen Einzelbesprechungen über die Genfer Protokolle begonnen hat, wird in parlamentarischen Kreisen mit besonderer Leidenschaft die Frage erwogen, ob die Annahme der Bedingung, nach der das Parlament auf zwei Jahre ausgeschlossen und der Regierung die Vollmacht für den selbständigen Erlass von Finanz-, Steuer- und anderen Verordnungen zu geben sei, als Verfassungsänderung zu betrachten sei und dementsprechend eine Zwei-Drittel-Mehrheit im Nationalrat erforderlich.

Die Sozialdemokraten scheinen sich mit Entschiedenheit auf diesen Standpunkt zu stellen, und die „Deutschösterreichische Tageszeitung“, das großdeutsche Organ, sagt heute ebenfalls, daß eine Zwei-Drittel-Mehrheit notwendig sein werde. Bis jetzt glaubt man, daß die Großdeutschen für die Annahme der Protokolle eintreten werden, indem sie erklären, daß durch die Anerkennung des Artikels 88 von St. Germain keine Entwertung hinsichtlich des Anschlusses Oesterreichs eintrete, weil ja in diesem Artikel der Appell an den Bölkerbund ausdrücklich gestrichelt sei. Wenn jetzt die Großdeutschen selbst darauf beharren sollten, eine Zweidrittelmehrheit im Nationalrat sei notwendig, dann wollen sie offenbar damit einen Teil der Verantwortung für die Annahme der Protokolle von sich auf die Sozialdemokraten abwälzen, deren Fraktion im Parlament beträchtlich mehr als ein Drittel ausmacht. Da der Bundeskanzler in Genf die Verpflichtung einging, innerhalb Monatsfrist im Nationalrat das Gesetz über die besonderen Machtvollkommenheiten der Regierung zur Annahme zu bringen, steht man vor der Frage, ob es bei einer Fortdauer der sozialdemokratischen Opposition möglich sein wird, sie daran zu verhindern, durch Verschleppungsmanöver das Datum über den Termin hinaus zu verzögern.

Außerdem will er viel freie Zeit zum Angeln haben, und sie will, daß er viel zu Hause bleibe. Ich gebe ihr recht, aber er sagt: Sie angelt ja auch — nach jungen Männern. Und nun sollte ich den Richter spielen zwischen den beiden. Um mein Urteil zu beeinflussen, gab er mir eine hinreichende holländische Zigarre, sie aber schenkte mir feinsten holländischen Kuchen mit richtigen Eiern drin.

Und ich sprach, ich redete wie ein Gott, ich predigte ihm Milde, Nachgiebigkeit, und manchmal sagte ich ihr etwas, das sie ihm nicht übersehte. Am Ende waren sie veröhnt, reichten sich die Hände, sahen sich lange zärtlich lächelnd an.

Ich dachte mir, was hab nun ich davon? Eine Zigarre, ein Stück Kuchen... Sie empfand das wohl. Denn als sie ausstiegen, gab sie mir ihre beiden Hände mit einer raschen Geste, wie sie nur aus einem goldenen Herzen kommt, und sie überschüttete mich mit einem Blick — einem Blick —

Und wenn ich denke, daß das ein holländischer Blick war, und wenn ich mir den in deutsche Währung umrechne —

Das Schönberg-Konzert in der Hochschule.

Sonnabend wurde in der Hochschule für Musik Arnold Schönbergs „Pierrot Lunaire“ aufgeführt, jene von Hartleben der deutschen Sprache gewonnene Übersetzung Albert Grauds, die in feinsten Selbsterkenntnis, in Proteste und Entzündung, leben. Nicht zum ersten Male erscheint der Zyklus in Berlin. Seine erste Wiedergabe durch die Iphigeneia-Albertine-Jehme im Beststein-Saal zeitigte einen Skandal. Damals züchte man; diesmal — so gewandelt haben sich die öffentlichen Sitten — wurde gelacht, gepfiffen und geschimpft. Schließlich kam es zu einer Ansprache des Dirigenten, der sich jene Pfiffe als Beleidigungen Schönbergs und der Mitwirkenden verbat, zu einer leidenschaftlichen Diskussion und zu der Wiederholung eines Teiles der so heftig umstrittenen Gebilde.

In ein sachlich begründetes Verhältnis zu Schönbergs Werk zu kommen, ist heute so wenig möglich wie damals, als das harmlose Pathos einer musikkundigen Bühnenkünstlerin die Gutwilligen mit den Spöttern einte. Sonnabend hatte man die Sprechstimme einem Mitgliede der „Vaterländischen Schauspielerei“ in Potsdam anvertraut, das, anscheinend zu anderen Aufgaben erzogen, den Stil verfehlte und zumeist sogar unverständlich blieb. Dieser von Schönberg gewollte Stil wird überdies schwer zu finden sein. Für den Träger des Wortes sind Intervall und Rhythmus, sind der Gesangsstimme zugehörige Vortragsbezeichnungen vom Staccato bis zum Legato vorgeschrieben, aber diese Eindrücke sollen mit den Mitteln der Sprechkunst bewirkt werden. Schon dies ist, wie man sieht,

Von zuständiger Seite wird versichert, daß Bundeskanzler Seipel in Genf außer den bisher veröffentlichten Protokollen keinerlei geheime Verpflichtungen übernommen habe. Die Reichspost will wissen, daß das Anleihenkonkordat für die in Genf zugesagten internationalen Kredite bereits gebildet sei und wahrscheinlich dieselbe Zusammenfassung haben werde, wie jenes, das vor kurzem die Anleihe an die Tschechoslowakei finanzierte. Das christlich-soziale Organ will weiter erfahren haben, daß die für den Staatshaushalt bis zum Eintreffen der fremden Anleihen notwendigen Kredite gesichert seien.

Clemenceaus Amerikareise

Sonderlabeldienst der „Bösischen Zeitung“.

rb New York, 8. Oktober.

Die Beweggründe und die Wirkungen der Reise Clemenceaus nach den Vereinigten Staaten werden, wie der „Philadelph. Publ. Ledger“ meldet, hier viel kommentiert. Man weiß darauf hin, daß Clemenceau eines guten und offiziellen Empfanges sicher sein könne, trotzdem das französische Ministerium des Äußeren habe bekanntmachen lassen, daß sein Besuch keinerlei offiziellen Charakter trage. Man neigt in gewissen Kreisen zu der Ansicht, daß Clemenceau, wenn er auch nach Amerika komme, um den Amerikanern ein „besseres Verständnis des französischen Standpunktes“ in europäischen Fragen näher zu bringen, wahrscheinlich auch persönliche Ziele verfolgen. Der gute Empfang, den die Vereinigten Staaten einem großen europäischen Staatsmann bereiten, könne selbstverständlich eine Wirkung auf sein politisches Schicksal im eigenen Lande haben und ihm ein gewisses Prestige von neuem sichern, was für den Fall sehr wertvoll sei, daß er wieder an dem politischen Leben teilnehmen wolle.

Die Tatsache, daß Clemenceau mit einer Amerikanerin verheiratet war und in den Vereinigten Staaten von 1865 bis 1869 lebte, trägt viel zu dem persönlichen Interesse bei, das ihm die Amerikaner entgegenbringen. Die republikanischen Senatoren, welche Wilson in der Frage des Bölkerbundes bekämpft hatten, bewundern Clemenceau außerordentlich. Sie sind der Ansicht, daß er für dieselbe Sache gekämpft habe wie sie, als sie Wilson bekämpften, das heißt: Zuerst für die nationalen Interessen.

Die alljährliche Bankierkonferenz in New York hat dem Präsidenten Harding empfohlen, einen amerikanischen Vertreter bei der Wiedergutmachungskommission zu ernennen. Ein Communiqué aus dem Weißen Hause besagt, daß der Präsident hierzu ohne weiteres nicht imstande ist, sondern erst auf Grund der Initiative des Kongresses, die vom Senat bis zur Winteression hinausgezogen werden könnte.

Die Ernennung einer Frau zum Vertreter im Senat durch den Staat Georgia wird von den Führern der feministischen Bewegung als ein großer Sieg des Feminismus gefeiert.

Verwaltungsreform in Südtirol.

Drahtmeldung der „Bösischen Zeitung“.

mp Rom, 9. Oktober.

Als Nachfolger des Gouverneurs Credaro, der infolge des Vorstoßes der Faschisten seinen Abschied eingereicht hat, geht voraussichtlich der Präfekt von Mailand, Luignoli, nach Trient.

Während soll bald in den neuen Gebieten die alte Provinzialordnung eingeführt, es sollen zwei Präfekturen (Trient und Triest) errichtet und das römische Zentralamt für die neuen Gebiete soll abgeschafft werden.

Das Goldene Herz.

Von
Eling.

In München stieg's an Bord. Ich der einzige Schnorrer im Rupee, im nagehenen, mit mehr als Herzblut erkaufte Winterulster. Dafür zwei Schweizer Jünglinge mit noch ausgefranzten Hosen, mit vorn eingestickten Hintertragknöpfen, höchst diffuser Wäsche. Die drei Holländer waren wenigstens gewaschen und gebürstet. Aber ihre Anzüge waren von dürrigem Stoff und sehr kleinsüßlichem Schnitt, wie die Gesichter der Männer: simpel, bieder, ein bißchen schlau, eker häuerlicher als städtisch. Aber zwischen dem älteren, gleichgültigen und dem jüngeren, sehr schwerhörigen Mann, der doch ein feines und besonderes Lächeln hatte, saß ein junges Mädel — betörend in seiner morgendlichen Frische, ein Soubretchen mit jeder Nase, lachendem Munde und Augen, die nicht bliden können, ohne zu lieben —

Auch das Mädel in sehr schlichtem, sehr verbrauchtem Kleid und Mantel. Indessen — man war ja, wie sich's später herausstellte, auf einer achtstägigen Equipierungsfahrt. Man hatte sonst wenig Ahnung, wo man sich befand. In München, wo sie es schon gesehen hatten, waren sie zwei Tage geblieben, in Stuttgart, das sie nach schöner vorstellen, wollten sie vier Tage weilen. Als ich sie warnte und sagte, daß man in Stuttgart, um vier Tage zu bleiben, ohne Museen nicht auskommen werde, verzog die Kleine ihr himmlisches Näschen und sagte in ihrem gebrochenen Deutsch: „Museen nehmen weg viel Zeit.“

Sie war goldig — man kann auch sagen guldig. Anfangs hatte ich sie für eine junge Frau gehalten, aber nein, sie war erst fünf, reiste mit Vater und Bräutigam. Und der war taub. Fast völlig. Was ihr auch viel Zeit wegnahm. Mir war's bequemer. Dann fragte ich, wann geheiratet würde. Sie schrie ihm meine Frage gleich ins Ohr, aber es war, als wollte sie bei der Gelegenheit das auch erfahren, und er antwortete lächelnd etwas Holländisches. Und sie übersehte, leuchtend, unbefangen, aber doch, als wollte sie mich zum Zeugen des Gegenteils anrufen:

„Er sagt, ich bin ungezogen, ich spiele mit Männerherzen.“ Und da war ich mitten in der Frühlingstragödie: Beide sind Angekettete in einem Kontor. Sie will heiraten, ihr Leben genießen, hübsche Kleider haben, verwöhnt sein — und (es wurde nicht ausgesprochen) dafür nimmt sie einen tauben Mann. Er aber hat Angst vor seiner Taubheit, und er sieht so gut, sieht diese unerhört liebenden Augen, er will auf seiner Hut sein, will die Kleine erziehen, Jügel stramm halten, der Herr bleiben.

ein vollkommen Neues. Und sein Verständnis wird erschwert durch einen höchst atonalen, auf Flügel, Flöte, Geige, Cello, Klavier, nette verteilten Instrumentalpart für den Hermann Scherchen, der gewiß berufene Dirigent des Melodrams, Kräfte wie Egon Petri, Havemann, de Bries und andere aufgeboden hatte.

Ein irgendwie zu verantwortendes Urteil ist hier, wie gesagt, schon mit Rücksicht auf die Unzulänglichkeit der besessenen, für andere Aufgaben anscheinend tauglicheren Sprecherin nicht abzugeben. Marie Gutheil-Schoder wird in einigen Wochen den „Pierrot Lunaire“ in Berlin rezipieren. Sie ist eine geistig deklamierende Opernfängerin, und von ihr darf man nach den geläuteten Vorlesungen in Köln und Kopenhagen eine Lösung mindestens des Stilproblems erwarten. Dann aber, wirklich erst dann wird auch eine Stellungnahme zu der noch ungeklärten, mit aller Ueberlieferung brechenden, die konstruktiven Bindungen und Klänge von früheren Musik aufhebenden Tonsprache dieser Schönbergischen Melodramatik möglich sein.

Nachricht von Amundsen. Aus Rom in Alaska ist folgendes Telegramm eingelaufen: „Amundsen und Omdahl haben in Bainwright, nahe bei Point Barrow, Winterquartiere bezogen. Anfang Mai nächsten Jahres beabsichtigen sie, nach Spitzbergen zu ziehen. Die „Maud“ liegt vor der Wrangel-Insel im Eise und befindet sich in täglicher Verbindung mit dem Meteorologischen Institut in Washington.“

Joseph Schwarz wird vor seiner Rückkehr nach Amerika an der Staatsoper in zwei Rollen auftreten, und zwar am 14. d. M. als Rigoletto und am 23. d. M. als Jago in „Othello“. Der Operntauf für Rigoletto findet täglich, für Othello am 13. d. M. statt. Am 18. Oktober gibt der Künstler im Armorial als Abschiedskonzert einen Ariabend.

Aus den Theatern. Im Lessing-Theater spielt Charlotte Schulz in der am Freitag stattfindenden Erstaufführung von Sonchm von der Goltz Drama „Bater und Sohn“ die Prinzessin Wilhelmine. Reichspräsident Ebert wohnte in Begleitung des italienischen Botschafters und des württembergischen Gesandten am Sonntag der Vorstellung von „Tristan und Isolde“ in der Volksooper bei.

Das Intime Theater hat folgende Einakter zur demnächstigen Aufführung erworben: „Allein und Nicht!“ von Francois Gallin, „Leute nicht!“ von Monti Filippo, „Die Leiter“ von Edwin Printon, „Frau Adas G. m. b. H.“ von Hans Schumann.

Am 10. Das Rosé-Quartett gibt drei Kammermusik-Abende am 10. Oktober im Beethoven-Saal, am 11. Oktober Singakademie, am 13. Oktober Blüthner-Saal.

Renée und Arpad Sándor spielen auf zwei Klavieren am 19. d. M. im Beethoven-Saal nebst Werken von Bach, Mozart die Introduction, Passacaglia und Fuge von Reger und eine Erstaufführung von Bag.

Robert Sutt gibt einen Ariabend am 11. Oktober im Blüthner-Saal.